

# Bommerische Heimat

Beilage zum General-Anzeiger.

Herausgegeben in Verbindung mit dem Landesverein Pommern des Bundes Heimatschutz.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an die Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, Stettin-Grünhof, Pöhlkerstr. 69, zu richten.

Nr. 5. — 2. Jahrgang.



Erscheint in den ersten Tagen eines jeden Monats als Sonderbeilage zum General-Anzeiger.

Inserate kosten die Nonpareille-Zeile 75 Pf. Aufträge sind an die Expedition des General-Anzeigers für Stettin und die Provinz Pommern, Neuer Markt 3-4, zu richten.

Stettin, im Mai 1913.

## Erziehung zurück zur Natur.

Von Johanna M. Lanfau.

DBK. Goethe hat im Jahr 1780 einen „aphoristischen Aufsatz“, wie er es selbst nennt, „Die Natur“, geschrieben oder besser gedichtet, denn es ist ein Symphonie, wie er tiefer und schöner über dies Thema nie gesungen worden ist. Jeder Lehrer, jeder Erzieher sollte ihn auswendig lernen und im Herzen bewegen. Nur durch innigen Anschluß an die Natur kann man zur Natur erziehen, kann man Natur lehren. Daß sie selbst die beste und größte Lehrmeisterin ist, hat Pestalozzi gemerkt: er führte seine Kinder zu ihr, er lebte und webte in ihr. Aus ihr schöpften er und seine Zöglinge Freude. Man denke nur an den Nebenhügel von Grandjon, den er einst seinen Schülern in Pfifferten als Herbstfreude schenkte — er selbst, selig wie ein Kind, plünderte die vollen Weinstöcke und jubelte mit den Kleinen um die Wette. Jeder Zögling zu Pfifferten hatte ein Gartenbeet zur Bestellung, erzählt sein Biograph. War Pestalozzi doch selbst in seiner frühesten Jugend von der treuen Magd Babeli, einem schlichten, urchigsten Naturkinde, zu liebevollen Beobachtungen in Wald und Feld angeleitet worden und lernte er dann bei dem Großvater, dem freundlichen Pfarrer von Gönng, den Frieden und die Genügsamkeit des Landlebens kennen.

Und es ist so leicht, Kinder die Natur lieben zu lehren, wenn der Erzieher von warmer Liebe zur Natur erfüllt ist. Mit Methode kann da nichts erreicht werden. Ein lebendig sprudelnder Liebesquell, flammende Begeisterung, inbrünstiges Einssein weicht dich sonst zu ihrem Lehrer. „Wer ihr zutraulich folgt, den drückt sie wie ein Kind an ihr Herz“, sagt Goethe in jenem Aufsatz — und ferner: „Sie hat keine Sprache noch Rede, aber sie schafft Zungen und Herzen, durch die sie fühlt und spricht.“ Deshalb heißt das oberste Gebot: „Erzieher, sei ein Kind der Natur, lebe mit ihr und von ihr, nur dann kannst du wahrhaftig von ihr zeugen und deine Kleinen zu ihr leiten! Auch hier darf sich die Schule nicht auf das Haus verlassen, denn die Eltern tun heutzutage darin wenig oder nichts. Selbst viele von den Jogen. Gebildeten stehen der Natur fremd gegenüber und sie weisen jede Frage ihres Kindes mit den Worten ab: „Ach, da mußt du deinen Lehrer fragen! Das weiß ich nicht!“ Sie würden sich zu Tode schämen, diese oder jene Wagneroper oder das neueste Buch ihres Modechriftstellers nicht zu kennen — aber draußen in Feld und Wald können sie keine Blume, keinen Baum, keinen Vogel mit Namen nennen. Hier stehen die Allerweltssklagen den forschenden Fragen ihres Kindes hilflos gegenüber. Zu weilen versucht der Vater seine gefährdete Autorität mit Hilfe des Konversationslexikons zu retten, die Mutter aber bekennt meistens lachend ihre Unkenntnis. Sie hat einst viel Zeit mit Klavierübungen, Ölmalen und manch anderen halbgelernten Dingen, die man später nie im Leben brauchen kann, vergeuden müssen — wie hätte sie da Zeit gefunden, mit der Natur Freundschaft zu schließen?

Wie steht es nun um die Lehrer und Lehrerinnen? Wurde ihnen in ihrer Lehrzeit Mutze gegönnt, mit der Natur eins zu werden, ihr Werden und Bewegen zu beobachten und ihre unwandelbaren Gesetze kennen zu lernen? Kritisiert man auf den Seminaren und den hohen Schulen der Natur näher? Freilich theoretisch wohl, da wird Naturkunde getrieben und „gelernt“, mit Ernst und Eifer und viel gutem Willen werden Aufsätze geschrieben: „Mein Sonnenaufgang“, „Frühlingswunder“, „Der

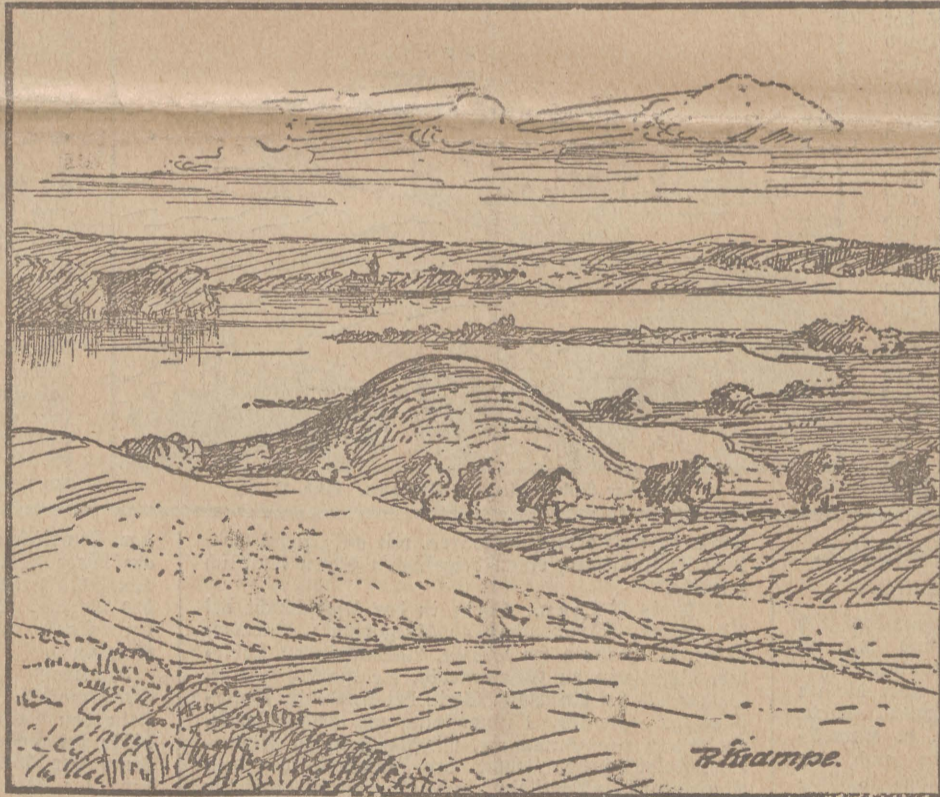
Wald ein Tröster“, aber wieviel Phantasie und Dichtkunst wird da zu Hilfe genommen! Wie wenige erleben einen Sonnenaufgang auf hohen Bergen oder eine Frühlingsnacht unterm Sternenhimmel? Wie wenige gingen selbst auf den Spuren der süßen, heiligen Natur, von der der Dichter singt?

„Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen, Wenn es nicht aus der Seele dringt . . .“

Ja, seelenlos stehen heute so viele der Natur gegenüber! Viel Gelehrtheit, viel Bücherwissen — aber aus dem lebendig rinnenden Quell, aus dem tiefen, allumfassenden Sinn der Natur holen sie nicht ihr Wissen. Kein Jahrhundert hat sich so viel wie das unsrige mit ihr beschäftigt — man erforscht und erklärt sie, man zergliedert sie und bringt sie in ein System, man sucht ihr ihre Geheimnisse zu entreißen — man versucht alles mit ihr außer dem einen: man liebt sie nicht. Deshalb zerstört man ihre Schönheit und ihren Frieden, beschmückt sie mit Kellame und vernichtet ihre Denkmäler, man rottet ihre Tiere und Pflanzen aus und schlägt ihre Wälder nieder. Man beraubt sie und nützt sie aus, anstatt zu genießen, anstatt anzubeten. Schon das

fremde. Das gesteigerte Kulturleben zieht das junge Gemüt so fest in seinen Bann, das Gaffen und Treiben der Gegenwart, das Streben nach Erfolg und ehrgeizigen Zielen schaltet den Verkehr mit der Natur aus — unnatürliche Arbeitskraft, unnatürliche Lebensweise entfremden die junge Seele immer mehr der Natur. Wohl zieht man hinaus ins Freie, doch lockt nur der Sport hinaus oder das Bestreben, einige Kilometer mehr durchzumenen zu haben als die anderen. Man haftet einem Ziele zu, wo man tanzen oder gut essen kann, wo man Bekannte trifft und sich rühmt, den oder jenen Weg wie seine Tasche zu kennen. So „rennt“ man durch die Natur, trägt das Geschwätz und die Fachsprache des Alltags mit hinein, lobt oder kritisiert sie — aber sie zu beobachten, ihr zu lauschen, fällt keinem ein. Und wenn solche Eltern die Stille draußen mit dünnen Worten töten, vermögen sie auch nicht der Jugend Ehrfurcht und Liebe gegen die Allmutter einzufloßen. Sie lassen die Wiesen plündern, das Korn zerretzen, die Disteln köpfen, die Falter fangen, den Wald mit Geschrei und Lärm erfüllen, ohne ein Nachwort zu sprechen. Die Reste der

Mahlzeit, Scherben und Papier werden achtlos von groß und klein der Natur ins Antlitz geworfen; keine erbarmende Liebe schützt und schirmt die Arme. Weil sie nicht mehr eins mit ihr sind, fühlen sie nicht mehr mit ihr. Auch auf Reisen treiben es die Leute von heute nicht viel anders. Man reißt weil es zum guten Ton gehört, weil es alle tun oder der Sensation wegen. Es gehört zur Bildung, die Schweiz oder den Rhein bereisen zu haben, man muß sie gesehen haben wie das neueste Theaterstück. Wer nicht dort war, darf nicht mitreden. Aber das Reisen als Selbstzweck — wie wenige kennen das noch? Um ja nicht mit der Natur allein sein zu müssen — wie schrecklich langweilig für einen modernen Kulturmenschen! — reißt man in Gesellschaft und, nur um seine eigenen Augen nicht brauchen zu müssen, klammert man sich an den Väter. Die Vergnügungs- und Gesellschaftsreisen sind eine der traurigsten Erfindungen unserer Zeit, ein Amüsiervergnügen zu Wasser und zu Lande und ein „Genuß“ für diejenigen, denen das Meer eine umfangreiche Wasserfläche, die Sonne ein Anlaß zu gebildeten Nebensätzen, alles Gewaltige, Schöne, Heilige, Alte gerade gut ist, dazu schnoddrige Bemerkungen zu machen, die überall und immer die unbewegten, ungerührten, unbereicherten Gleichen bleiben wollen.“ Und die Kinder



Aus der Endmoräne am Engjensee. Abb. 1.

kleine Kind, das sich zur weichen, braunen Erde hingezogen fühlt wie das Pflänzlein zum Mutterboden, reißt man empor, verbietet ihm das Spielen mit Sand und Steinen, mit Gräsern und Blättern, dafür gibt man ihm als Ersatz ein sinnloses Spielzeug oder führt es gepuzt in die Gesellschaft der Erwachsenen; sein Herz aber fühlt sich im schlichten Garten, auf der Blumenwiese oder nur auf einem Sandhaufen viel besser heimisch. Wohl tritt dem Kinde während der Schulzeit die Natur theoretisch näher — aber dieser wissenschaftliche Verkehr führt nur im allergeringsten Falle zu einem Leben mit der Natur. Auch beim besten Willen gebricht es Lehrenden — vorausgesetzt, daß sie selbst Naturfreunde sind — sowie Lernenden an Zeit, in ein inniges Verhältnis zur Natur zu treten. Auf das Elternhaus kann der Erzieher auch nicht rechnen — Musikstunden und allerhand Nebenbeschäftigungen, Vergnügungen und vorzeitige Genüsse rauben dem Kinde nur viel zu sehr die stille Mutze und die innere Sammlung, die neben ausreichender Zeit die Hauptbedingungen eines fruchtbaren Naturverkehrs bilden. Gegen das Ende der Schulzeit erlahmt meist vollständig die Lust an Naturbetrachtung und Natur-

müssen im gleichen Zwott mitgehen, mitfahren, mitjagen. Es ist erstaunlich, wo überall schon die Kinder einer Bürgerschulklasse gewesen sind. Das Meer ist ihnen kein Ziel der Sehnsucht mehr — natürlich haben sie es gesehen, sie haben darin gebadet und wissen ganz genau, wie frische Plündern schmecken. Aber wer hat ihnen die Wunder des Bläues, den Zauber der Farben, die erschütternde weite Einsamkeit des Meeres zum Bewußtsein gebracht? Ihre Augen sahen, aber ihre kleinen Seelen hatten keinen Gewinn davon. Kindern fehlt es beim Reisen stets am Besten: an der Sehnsucht nach den Schönheiten der Fremde. Deshalb brauchen sie auch keine weiten Reisen, denn die Heimathat gerade groß und weit genug, um ihre unberührten Sinne zu beglücken. Anstatt sie in ländlicher Ruhe mit den Tieren und Pflanzen, mit den einfachen Menschen und Gebräuchen ihrer engeren Heimathat vertraut werden zu lassen, nimmt man sie auf weite Reisen mit, macht sie blasierter und überfättigt sie mit Genüssen, die ihnen im späteren Alter zum Erlebnis werden sollten.

Aus all diesem ergibt sich nun die Frage: Wie verhelfen wir unserer Jugend wieder zum Verle-

und Leben mit der Natur? Dieses so notwendige und selbstverständliche Verhältnis ist ihr dank den Segnungen einer Überkultur verloren gegangen, die Lebensweise ist durch diese Trennung unnatürlich geworden und die Gesundheit des Geistes und Körpers ist schwer bedroht. Wie bewahren wir nun unsere Kinder vor jenen Schäden, wie erziehen wir sie am besten für die Natur?

Zwar suchen jetzt einflussvolle Erzieher durch Jugendwanderungen wieder das Verständnis an der heimatischen Natur zu wecken, an Stelle der Schulstöße sind Spaziergänge und Wanderfahrten getreten, auf denen das Zeichenbuch mitgenommen wird, um zum rechten Schauen und Beobachten anzuleiten. Der Knacksaft wird zum Erzieher, sein Mundvorrat liefert das selbstgebackte Mahl — Einfachheit, Genügsamkeit und Selbsttätigkeit sollen dadurch gefördert werden.

Jedoch diese gemeinsamen Schulspaziergänge, sowie die Blumenpflege in der Schule, der Schulgarten und mancherlei pädagogische Hilfsmittel zur Naturbeobachtung (zum Beispiel die Blattklima-Arbeit auf der Unterstufe, das Zeichnen nach der Natur usw.) sind, so wirksam sie auch sein mögen, doch nur äußerliche Hilfsmittel, die wohl Auge, Ohr und Hand des Kindes zur Natur leiten, aber das tiefste Innere, das Gemüt nicht genug berühren. Aber sobald das Kind nicht innerlich in der Natur wurzelt und aus ihr Nahrung zieht, solange sind alle Hilfen von außen ohne großen Wert. Deshalb muß die Erziehung zuerst auf die Seele wirken und den Glauben an die Macht, Schönheit und Gütlichkeit der Natur wachrufen. Aus diesem Glauben werden Ehrfurcht und Liebe von selbst erwachsen. Wer die Natur frühzeitig zur Freundin hat, wird später in ihr stets eine Trösterin und Helferin finden. Das wahre und unverdorben Kind langweilt sich auch nie mit der Natur, nur wenn sein angeborener Gang durch Unvernunft und Kulturhochmut verunstaltet wird, meidet es das Zusammensein mit ihr. Und doch „gibt es kaum etwas Schöneres, als mit der Natur allein zu sein; man sieht wie der Wille Gottes im Blüten und Welken jeder Knospe, jedes Blattes zur Erfüllung kommt, und man lernt erkennen, wie tief dies Verlangen in uns wurzelt. Bei dem Zusammenleben mit den Menschen wird man nur zu leicht von dieser wahren Heimat abgewandt; es erheben sich eigene Pläne und Befürchtungen; wir bilden uns ein, wir könnten für uns allein etwas vollbringen und denken, es müßte alles unseren Zwecken und unserer Freude dienen, bis der Einfluß der Natur im Leben oder die Hand Gottes uns aufweckt und uns erinnert, daß wir leben und blühen nicht zu unserer Freude, auch nicht, um ungestörte Ruhe zu genießen, sondern um in einem anderen Leben Frucht zu bringen.“ (Max Müller.) Freilich gehört eine geschickte Erzieherhand dazu, Seele und Sinne des Kindes auf diese Pfade zu leiten, mit Reden und Dogmieren ist's nicht zu erreichen, erst das Mitempfinden und Mitgenießen wird in der jungen Seele dieselben Schwingungen erzeugen. Ein Blick, eine Geste genügen dann, die Aufmerksamkeit dahin zu lenken, wo die Natur spricht. Deshalb kein Reden über Natur, sondern ein Leben in ihr! Das Vorbild des Erziehers wird auf den Schüler wirken, seine Ehrfurcht, sein Schweigen, sein stilles Sichverensen in die heiligen Schönheiten wird daselbe in dem Kinde auslösen, seine Begeisterung, seine

inbrünstige Liebe zur Natur wird auch die kindliche Seele entflammen und mit fortziehen. Die Erziehung zur Natur liegt also weniger in Maßnahmen und Betätigungen, als in einem Gewährenlassen der kindlichen Neigung. Störe das Kind nicht, rede nicht, wenn es mit der Natur schweigt, erschwere oder verhindere nicht das Zusammensein mit ihr, sei ihm Freund und Genosse beim Wandern und genieße ohne pädagogischen Nebengedanken die Schönheit mit ihm. Denke vor allem nicht, daß du einen Bögling vor dir hast, sondern ein Geschöpf, das rein und unverdorben der Natur innerlich viel näher steht als vielleicht du. Schäme dich nicht, noch von ihm zu lernen — seine Freude, sein Entzücken muß in dir Widerhall und Antwort finden.

So kommt es dann bei der Mahnung: Erziehung zurück zur Natur weniger auf das Kind, als auf den Erzieher selbst! Erzieht er sich zurück zur Natur, lebt und webt er in Natur, so wird er gar nicht anders als auf seine Kinder wirken können.

„Süße heilige Natur,  
Laß mich gehen auf deiner Spur,  
Leite mich an deiner Hand,  
Wie ein Kind am Gängelband.“

### Aus der Endmoräne am Enzigsee.

(Mit zwei Skizzen des Verfassers.\*)

Der Frühling lockt mich immer wieder und wieder hinaus auf die Berge unserer Heimat, um Ausschau zu halten in den Tälern, wie weit er mit seinem Schaffen ist — der Venz. Da ist einer meiner liebsten Gänge hinauf auf den sogenannten Fußlandberg zwischen Enzig- und Dolgensee. (Ob so genannt in Erinnerung an alte Kriegszeiten, ob noch von älterer Benennung als „Kuotlandberg“ abgeleitet — wer weiß?) Zwischen wuchtigen Steinpackungen, wie sie die Zeichnung (Nr. 2) links am Abhang erkennen läßt, muß man hinaufklettern. Da liegen sie noch die gewaltigen Blöcke, wie sie einst vom Gletscher abgerollt sind, als Zeugen ur-

\*) Zwei anspruchlose Skizzen, die aber zeigen, wie auch der Laie ohne Kamera das Charakteristische einer Landschaft mit wenig Strichen festhalten kann. Die Schriftleitung.

gewaltiger Kräfte. Zu beachten ist dieses Land nicht. Hier oben ist's herrlich! Zwischen alten Bauernhäusern, die halberstekt zwischen Obstbäumen liegen, schweift der Blick weit über Berg und Tal! Die Arme möchte man breiten und unsere liebe Heimat mit all ihrer Schönheit umspannen und an sich ziehen. Nach Süden dehnt sich das prachtvolle Panorama des Enzigsees mit seinen Inseln und der kleinen Stadt Nöbdenberg im Hintergrunde aus. (Siehe Abb. 1.) Und über dem allen der lachende Venzhimmel! „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem gold'nen Überfluß der Welt!“ R. Krampé.

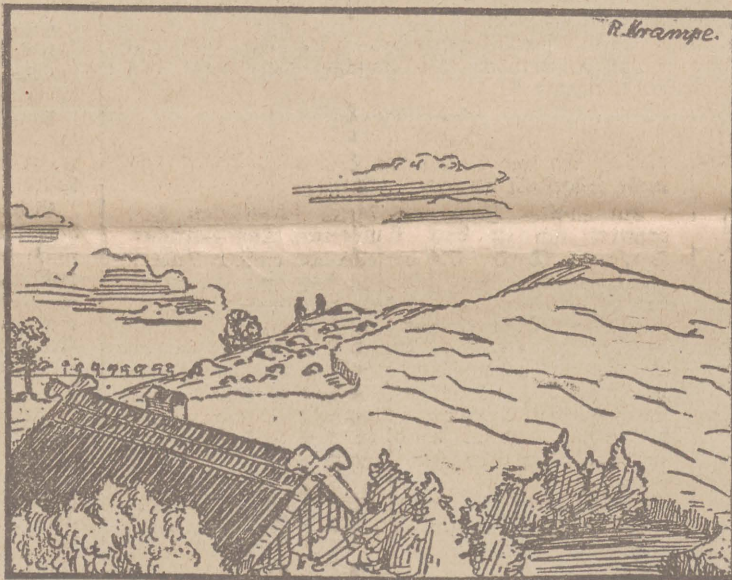
•••••

### Etwas vom Wachholder.

Wer in einer Gegend lebt, die nur sehr bescheidene und intime Reize hat, für den ist es oft doppelt schwer, im Sinne des Heimatsschutzes zu wirken. Die großen Naturschönheiten reden eben laut und verständlich zu jedermann und haben eifrige Bewunderer und Beschützer. Aber die Sprache einer unscheinbaren Landschaft muß den meisten Menschen erst verdolmetscht und ausgelegt werden — und wenn man noch gar von Verunstaltung und Schutz gegen Verunstaltung spricht, dann können sich die wenigsten erwärmen — es bleibt immer die Sache bereizelter Liebhaber. Trotzdem, oder gerade deshalb soll hier ein Wort in solcher Angelegenheit gewagt werden.

Wir leben hier in Gress an einer stillen Ostseebucht und haben keine Aussicht, jemals ein Modesbad zu werden, weil wir nur grünen Strand und keinen Wellenschlag haben. Die ganze Gegend ist wohl früher Moor- und Heidegebiet gewesen, in dem Wälder aufgefördert wurden. Wir haben fast ausschließlich Kiefernwald, ein wenig Buchenwald ist hier und da eingeprengt. Aber man erkennt immer aufs neue über die Frische, Schönheit und Mannigfaltigkeit dieses Kiefernwaldes, — der doch an anderen Orten so leicht eintönig und kahl wirkt. Der Grund hierfür ist das sehr dicke Unterholz, das teils aus Himbeeren, an einigen Stellen aus Eschen und Hollunder, zum größten Teil aber aus Wachholdersträuchern besteht. Es gibt wohl kaum eine Pflanze, die so vielerlei und phantastische Formen annimmt, und in ihrer edelsten, säulenförmigen Gestalt einen solchen geschlossenen und vornehmen Charakter hat, wie der Wachholder. Ein alter Wachholderbusch kann seiner Umgebung einen Hauch von Eigenart und Schwermut geben, der märchenhaft anmutet — wie denn auch der Wacholderbaum im Märchen eine bekannte Rolle spielt.

Bei uns zu Lande gibt und gab es vor allem herrliche Exemplare. Aber die edle Pflanze wird vom Förster sowohl wie von der Bevölkerung gering geachtet, und wenn auch so viel Wachholder hier wächst, daß er fast unaussrottbar erscheint — im Laufe der Jahre wird er doch immer mehr verschwinden und schließlich zu den Seltenheiten gehören! Das Exemplar ist einfach genug. Der Wachholder, als ursprüngliche Heidepflanze, braucht Luft und Licht, um zu gedeihen. Daher findet man ihn hauptsächlich in Altholzbeständen (wir haben hier noch einige sehr alte Schläge, die längst überfällig sind und deren Untergrund dicht mit Wachholder bedeckt ist), dann in den älteren Schonungen, wo noch die Stümpfe der letzten Waldriesen-



Aus der Endmoräne am Enzigsee. Abb. 2.

## Große Findlinge in Pommern.

Von Prof. Dr. A. Haas (Stettin).

Auf die in Nr. 2 veröffentlichte Umfrage bezüglich der großen Findlinge in Pommern sind mir im Laufe der letzten Wochen zahlreiche Mitteilungen zugegangen, die in dankenswerter Weise über die im Lande verstreuten Findlinge Auskunft geben. Solche Mitteilungen fanden ein: Frau G. v. Rameke-Crazig, Frau A. Schön in Stettin und die Lehrerasmus in Zwickau, Lehrer Böttcher in Bartelschagen, Oberpostassistent Büßow in Stettin, Postbote Daulke in Forst, Lehrer Erdmann in Steinmoder, Pastor Haas in Hohenbollentin, Gymnasialdirektor Prof. Dr. Holsten in Pyritz, Tapezier Hermann in Stettin, Lehrer Knack in Jakobshagen, Restaurateur Koch in Waldhalle bei Sahnitz, Studiosus Kosch in Weißow, Dr. Kreis in Stettin, Förster Lindow in Behrenschen, Gastwirt Binné in Bartelschagen, Bürgermeister a. D. Peters in Stettin, Bureau-Assistent Niek in Wilmersdorf, Lehrer Rosenow in Nügenwalde, Professor Sander in Anklam, Provinzialsekretär Schmidt in Stettin, Pastor Sydow in Ofeden, Professor Dr. Winkelmann in Stettin, Lehrer Worm in Alt-Medewitz, Hafnenmeister Zickermann in Lauterbach. Allen Genannten spreche ich auch an dieser Stelle für das dem pommerschen Heimatsschutz gewidmete Interesse gebührenden Dank aus.

Es folgt hier sodann ein nach Kreisen geordnetes Verzeichnis derjenigen erratischen Blöcke, welche bisher teils auf Grund der vorerwähnten Mitteilungen, teils infolge eigener Forschungen und Studien zu meiner Kenntnis gelangt sind. In diesem Verzeichnis sind die zu megalithischen Hümnengravern aufgeführten Steinblöcke und die sogenannten Nordsteine unberücksichtigt geblieben. Dagegen sind solche Findlinge, welche zurzeit nicht mehr vorhanden sind, aber durch mündliche oder schriftliche über-

lieferung noch erreichbar waren, mit aufgeführt worden; sie sind durch einen beigefügten Stern kenntlich gemacht.

1. Kreis Rügen. Stein in der Uferschlucht bei Witt a. W., Napschenstein zu Putgarten\*, Warnowsteine, Adeborsstein bei Breege, Rabenstein zu Kobbewitz, Opferstein zu Schwanewitz, die Garter Steine, Swantelas bei Ruchowitz, Stein bei Randewitz, Opferstein zu Quollitz, Rinnenstein zu Hoch-Selow\*, Opferstein von Gummang, Napschenstein zu Rippmow, Felsblock vor Rohme, der Waschstein vor dem Königsstuhl, Opferstein und Sagenstein bei der Herthaburg, Rinnenstein hinter der Herthaburg, Steinblock bei der Waldhalle, Steinblock beim Schloßberg zu Werder, Findlinge am Lenzer Wache, der Uskan bei Sahnitz, Schwansteine bei Sahnitz, Steinblöcke in Dwasieden, Napschenstein auf dem Steinbrink zu Dubnik, Granitblock auf der Grenze von Ranken und Mutran\*, der Rortische Stein zu Marlow, der Karowische Stein, Steine auf dem Stedarschen Haken, der Mägdesprung beim Rugard, Steine in den Sabitzer Kiefern, in der Näselow und auf Pulitz, Rinnenstein zu Krakow\*, Blöcke in der Müll-Weidow Forst, Findling bei Kirchdorf Ranken, Steine am Selliner See, der Busstamen vor Göhren, der sogen. Opferstein vor dem Redde-witzer Hädt, die Steine am Swantegard, der Kraffen-ortstein, der Rinnenstein an den Streifower Ragen-stein\*, Stein bei Nablitz, Rinnenstein in der Soor, die Großmutter bei Renendorf, die Deutofeine bei Neukamp, der sogen. Opferstein auf der Insel Wilm, Felsblock auf dem Sinaberg bei Poseritz\*, der Braufstein von Neparmitz\*, die Steingruppe im Mäuselwinkel zu Puddemin\*, Stein am Gelben Ufer auf Zudar, Felsblock bei Gustow\*, Granitblock bei Dornbusch auf Giddense und die Saalsteine ebendort.

2. Kreis Franzburg nebst Stralsund. Der Breite Stein in Stralsund\*, Grenzsteine auf

der Sundischen Wiese\*, der zerprungene Stein am Wege Rönitz-Medebas, der „Wallenstein“ oder Königsstuhl bei Rangenhanshagen, der Grenzstein des Warther Gebietes, der Brummshagenische Stein bei Saal, der Mäuselstein, Opfersteine zu Gersdin\*.

3. Kreis Greifswald. Der Schlein zu Greifswald\*, Steinblock von Stebelin, der Hümenstein von Lubmin (Wusthufen), die beiden Felsblöcke bei Hollendorf, der Hegenstein beim Lauenkamp vor Wolgast, Wanderblock vor dem Bauerberg, die Steine in der Nekebander Heide\*, Steinblöcke in und an der Peene, Steinblock auf der Greifswalder Die.

4. Kreis Grimmen. Zwei pergrandes lapides zu Stoltenhagen (1291), Opferstein zu Auizin, Blockpadung zu Relentin, Opferstein zu Roggendorf, der Teufelsstein von Trissow, der Riesenstein bei Zarrentin, Großer Stein zu Rossendorf (als Grabmal bestimmt), Gneisblock auf Westland.

5. Kreis Demmin. Der Teufelsstein bei Reuffin, der Opferstein im Eichholze bei Demmin\*, der Steinamp vor Demmin (1303)\*, der Clemensstein zu Osten\*, der Hohe Stein bei Telkm\*, Davids Stein zwischen Demmin und Roidin, der Opferstein bei Buschmühl, der Steinblock zu Gaslin\*, der Steinblock zu Hohenbollentin\*, der Große Stein bei Meesiger, der Steinbrink bei Gummow (1222 und 1253)\*, der Steinhäufen zu Krusmarkshagen, der Hümenstein zu Golchen\*, der Große Stein beim Klosterberge vor Dreptow an der Tollense, der Kerl bei Grapow.

6. Kreis Anklam. Der Spukstein von Postlow, die Riesensteine von Steinmoder, das Fürstengrab\* und der Große Stein bei Spantefow, der Granitblock bei Cabelpak, die Steinblöcke in West-

7. Kreis Ujedom-Wollin. Findlinge am Ufer der Crumminer Wiek, der Graue Stein und



